



proKOMPAKT

pro-medienmagazin.de

#WeRemember

Foto:

Liebe Leserin, lieber Leser!

Am Wochenende erreichte mich die E-Mail eines Mitstreiters in unserem Kommunalparlament. Er schlug vor, zu Beginn unserer Sitzung, die am vergangenen Montag stattfinden sollte, eine Gedenkminute einzulegen.

An diesem Tag jährte sich die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz zum 75. Mal. Zunächst muss ich als Sitzungsleiter stutzen. Hat das etwas mit der Arbeit im Kommunalparlament einer 11.000-Einwohner-Kommune zu tun, in dem wir normalerweise über Bebauungspläne und die Infrastruktur unserer Gemeinde beraten und entscheiden?

Vielleicht nicht auf den ersten Blick. Aber bei genauerem Hinsehen wird schnell klar, dass es eine eindeutige Antwort gibt: Ja, hat es. In Auschwitz und seinen Außenlagern wurden über eine Million Menschen während des Zweiten Weltkriegs ermordet. Die Mehrzahl der Opfer waren Juden.

An dem Tag, als ich die Mail erhielt, schrieb die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung von einer „unerträglichen Rückkehr des Antisemitismus“. Klaus-Dieter Frankenberger führte aus, dass dieser wieder „kokett daher kommt“ und sich „sich mit mörderischem Hass entlädt“. Antisemitische Vorurteile dürften nicht banalisiert werden, weil dies „oft genug nur das Vorspiel zur Hetze und diese wiederum die Vorstufe zur Gewalt“ sei, warnte Frankenberger.

Und genau deswegen ist es wichtig, solche Gedenktage wie den am vergangenen Montag zu pflegen und sich daran zu erinnern. Fast noch wichtiger ist es, Zeitzeugen zu fragen und sie erzählen zu lassen, solange sie noch leben. Das kann bedrückend, aber auch spannend und lehrreich sein. Lehrreich ist das vor allem, um eigene Positionen zu hinterfragen und dann Stellung zu beziehen. Ich selbst durfte das bei einem Geschichtsprojekt mit Heimatvertrieben, die nach dem Zweiten Weltkrieg in unser Dorf kamen, erleben.

Unsere Gedenkminute war – vielleicht „nur“ – ein kleines, symbolisches Zeichen. Und doch konnte sie dabei helfen, dieses geschichtliche Ereignis nicht aus dem Blick zu verlieren und zu vergessen. Wir müssen Minderheiten schützen, damit solche Verbrechen nicht mehr passieren können. Und wir dürfen das Geschehene niemals relativieren.

Wir haben die Aufgabe, egal ob innerhalb oder außerhalb der Politik, jeglichem Hass zu begegnen und ihn einzudämmen. Die UN-Vollversammlung hat den 27. Januar zum weltweiten Holocaust-Gedenktag bestimmt. Ich kann jedem nur empfehlen, den Tag zu nutzen, um einmal an einer Veranstaltung, egal, ob Vortrag, Zeitzeugen-Gespräch oder Lesung, teilzunehmen.

Das erweitert nicht nur den Horizont, sondern hilft auch dabei, den Wert unserer Demokratie zu schätzen und zu schützen: gegen sämtliche extremistische Tendenzen aus allen Richtungen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine angenehme und nachdenkswerte Lektüre von proKOMPAKT

Ihre pro-Redaktion
Dr. Johannes
Blöcher-Weil



05 | 20



IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar
Telefon 06441 5 66 77 00 | Telefax 06441 5 66 77 33
medieninitiative.pro | info@medieninitiative.pro
pro-medienmagazin.de

Geschäftsführer Christoph Irion
Redaktionsleitung Stefanie Ramsperger

proKOMPAKT ist ein Nachrichtenservice des Christlichen Medienmagazins pro. Wenn nichts anderes vermerkt ist, liegen alle Rechte beim Christlichen Medienmagazin pro.

Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf Anfrage bei der Redaktion.

KONTAKT

Haben Sie Fragen an die Redaktion?
redaktion@pro-medienmagazin.de
Telefon 06441 5 66 77 00

Das Christliche Medienmagazin pro ist ein Arbeitsbereich der Christlichen Medieninitiative pro e.V. und lebt von Ihrer Spende. pro-medienmagazin.de/spenden

Zitate

„Ich bin in Kirchen gegangen und habe mich gezwungen zu beten. Zuvor hatte ich das noch nie getan, eine unglaubliche Erfahrung.“

Schauspieler August Diehl hat sich für seinen neuen Kinofilm „Ein verborgenes Leben“ intensiv mit dem Glauben auseinandergesetzt

„Der Synodale Weg wird kein Spaziergang werden, er wird eine anspruchsvolle Bergbesteigung werden.“

Der Sprecher der Reformgruppe „Wir sind Kirche“, Christian Weisner, über die erste Plenarversammlung des Synodalen Wegs der Katholischen Kirche, die an diesem Donnerstag in Frankfurt beginnt

„Wer das Gute erzwingen will, verrät es. Das Gute wird dadurch selbst machtförmig und lebensverachtend.“

Der Theologe Thorsten Dietz kündigt so den Podcast „Popcorn Culture“ an, wo er am Donnerstag über „Games of Thrones“ spricht und darüber, was sie über Gesellschaft und ihr Verhältnis zur Religion sagt

„Mit dem Kopftuch ist es wie mit der Prostitution: Die meisten machen das nicht freiwillig.“

Die muslimische Frauenrechtlerin Naïla Chikhi im Interview der Neuen Zürcher Zeitung



Foto: Gage Skidmore

„GESCHENK GOTTES“

Trump ruft „Tag der Heiligkeit des menschlichen Lebens“ aus

Im Kampf gegen Abtreibung hat US-Präsident Donald Trump den 22. Januar 2020 zum „Tag der Heiligkeit des menschlichen Lebens“ erklärt. An diesem Tag im Jahr 1973 fiel in den USA eine Grundsatzentscheidung zu Schwangerschaftsabbrüchen. Trump nennt „jedes Leben ein Geschenk Gottes“ und greift damit eine Tradition früherer konservativer Präsidenten auf.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)



Foto: Keith Allison

GLÄUBIGER SUPERSTAR

Basketballstar Kobe Bryant war vor dem Unfall in der Kirche

Der Basketball-Superstar Kobe Bryant ist am Sonntag bei einem Unfall mit seinem Helikopter ums Leben gekommen. Einige Menschen erinnerten über Social-Media-Kanäle daran, dass Bryant sehr gläubig war. Offenbar war Bryant am Morgen des Unglückstages noch mit seiner Tochter in einer katholischen Messe.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)



Foto: pro/Norbert Schäfer

JOHANNES-WILHELM RÖRIG

„Kampf gegen Missbrauch muss Megatrend werden“

Der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Rörig, fordert mehr Einsatz gegen sexuellen Kindesmissbrauch. Er kritisierte ein „ohrenbetäubendes Schweigen“ dazu.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

#WeRemember – Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Der 27. Januar ist seit 1996 ein bundesweiter, gesetzlich verankerter Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Es ist der Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz-Birkenau. Weltweit benutzten die Menschen den Hashtag #weremember, um daran zu erinnern. Sehen Sie hier eine kleine Auswahl der Statements.

Jörn Schumacher

Die Katholische und die Evangelische Kirche haben eine gemeinsame Erklärung zum 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz veröffentlicht. Darin schreiben der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx:

Hochachtung empfinden wir gegenüber jenen, die gegen den Rassenwahn und das System der Menschenfeindlichkeit aufgestanden sind – manches Mal selbst um den Preis des Martyriums. Doch dürfen wir nicht darüber hinwegsehen, dass viele Christen mit dem nationalsozialistischen Regime kollaboriert, zur Verfolgung der Juden geschwiegen oder ihr sogar Vorschub

geleistet haben. Auch Verantwortliche und Repräsentanten der Kirchen standen oft mit dem Rücken zu den Opfern. Es besteht kein Zweifel: Zu dieser Schuldgeschichte müssen sich die Kirchen in Deutschland bekennen.

Papst Franziskus sagte am Sonntag vor Tausenden Gläubigen auf dem Petersplatz in Rom:

Angesichts dieser ungeheuren Tragödie, dieser Grausamkeit ist Gleichgültigkeit nicht hinnehmbar und Erinnerung eine Pflicht. Jeder sollte in seinem Herzen sagen: Nie wieder, nie wieder!

Die EKD twitterte dazu:

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte am 23. Januar 2020 in der Gedenkstätte Yad Vashem:

Der industrielle Massenmord an sechs Millionen Jüdinnen und Juden, das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte – es wurde von meinen Landsleuten begangen.

Regierungssprecher Steffen Seibert zitierte Bundeskanzlerin Angela Merkel:

Bundesaußenminister Heiko Maß:

Bundesverteidigungsministerin Annegret Kramp-

Karrenbauer twitterte:

Der bayerische Ministerpräsident Markus Söder twitterte:

Auf dem Account der Grünen im Bundestag hieß es:

Der ehemalige Fraktionsvorsitzender der Linksfraktion,

Gregor Gysi:

Deutschlandfunk Kultur:

Unter dem Twitter-Account „Gott“ twitterte jemand:

Der ehemalige SPD-Parteivorsitzende Martin Schulz

twitterte:

Oberrabbiner Pinchas Goldschmidt, Vorsitzender der Europäischen Rabbinerkonferenz:



Anlässlich des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus haben sich zahlreiche Prominente aus Politik und Gesellschaft zu Wort gemeldet

Foto: Bundesarchiv / pro

▶ [online lesen](https://pro-medienmagazin.de) | pro-medienmagazin.de



Aus der Eröffnung des Leningrad-Denkmal hätten Netanjahu und Putin eine „Privatparty“ gemacht, kritisiert die ARD-Korrespondentin

Foto: Kremlin

VERFEHLTER „TAGESSCHAU“-KOMMENTAR

Auf Netanjahu und Putin eingeschossen

Eine ARD-Hauptstadtkorrespondentin besucht Jerusalem – und versucht sich an einem Kommentar zum Welt-Holocaust-Forum. Außer verfehlter Kritik an Netanjahu und Putin kommt nicht viel dabei heraus. *Ein Kommentar von Elisabeth Hausen*

Das Welt-Holocaust-Forum in Jerusalem war eine vielschichtige Veranstaltung und bietet viele Anknüpfungspunkte für einen journalistischen Kommentar. So wäre es denkbar gewesen, die Rede von Oberrabbiner Israel Meir Lau in Yad Vashem aufzugreifen, der immerhin ein Überlebender der Scho'ah ist. Auch dass zu

dieser Konferenz fast 50 ausländische Delegationen kamen, wäre ein möglicher Ansatz – immerhin hatten die Veranstalter anfangs mit etwa 15 Staatsgästen gerechnet. Mit der großen Präsenz haben diese Staats- und Regierungschefs ein Zeichen gesetzt – unabhängig von eigennützigen Motiven, die vielleicht noch bei dem einen oder anderen mitschwingen.

Doch dies ist Sabine Müller aus dem ARD-Hauptstadtstudio, die es für ein paar Tage in die israelische Hauptstadt verschlagen hatte, offenbar nicht aufgefallen. Zielsicher hat sie sich [in ihrem Kommentar](#) zwei Personen herausgegriffen, die aus ihrer Sicht konkrete Schritte im Kampf gegen Antisemitismus unmöglich machen: Benjamin Netanjahu und Wladimir Putin.

Mangelnde Sensibilität

Es sei „unwürdig“ gewesen, „wie Israel und Russland diesen Gedenktag teilweise kaperten“. Doch was genau wirft die Redakteurin dem israelischen Regierungschef Netanjahu und dem russischen Staatspräsidenten Putin vor? Sie hätten „vor der offiziellen Veranstaltung sozusagen ihre eigene politische und erinnerungspolitische Privatparty“ gefeiert. Das Wort „Privatparty“ bezieht sie auf die [Einweihung](#) eines Denkmals zur Erinnerung an die Blockade von Leningrad – und zeugt in diesem Zusammenhang von mangelnder Sensibilität.

Mitleid hat sie dabei nur mit Holocaust-Überlebenden und Politikern, die in Yad Vashem auf den Beginn der zentralen Veranstaltung warten mussten, weil die Einweihung länger dauerte als geplant. Dass sich in der belagerten Stadt auch zahlreiche Juden gegen die Nazis erhoben und sie es möglicherweise wert sein könnten, dass ihrer ein wenig länger gedacht wird, klammert sie aus. Wer bereits in Israel gelebt hat, weiß zudem, dass Veranstaltungen mitunter später anfangen als geplant. Aber bis ins ARD-Hauptstadtstudio hat sich das offenbar noch nicht herumgesprochen.

Natürlich ist es nicht verboten, Netanjahu und Putin zu kritisieren. Ihre „demonstrativ überlangen Gespräche“ bei der Einweihung aber in den Mittelpunkt eines Kommentars über eine so komplexe Angelegenheit zu stellen, wirkt etwas künstlich – auch wenn Müller den beiden immerhin zugesteht, ihre Auftritte bei der Gedenkveranstaltung in Yad Vashem „eklatfrei“ hinter sich gebracht zu haben.

Doch damit nicht genug. Sie lässt sich auch zu der These hinreißen: Wegen der beiden Politiker seien Zweifel angebracht, ob aus dem Erinnern tatsächlich konkrete Schritte folgen, „mit denen der grassierende weltweite Antisemitismus zurückgedrängt werden kann“. Genauso könnte die Journalistin dem polnischen Präsidenten Andrzej Duda vorwerfen, durch seine [Absage](#) der Teilnahme am Welt-Holocaust-Forum habe er verhindert, dass Schritte gegen Antisemitismus unternommen werden können.

Fördert der Kommentar Antisemitismus?

Ob sie mit Überlebenden gesprochen hat, lässt sich aus dem Kommentar nicht ersehen. Aber zitierenswert erscheinen sie ihr offensichtlich nicht. Auch das spricht Bände. Technisch gesehen muss sie das nicht, in einem Kommentar muss sie nicht alles abdecken. Eher stellt sich die Frage, ob solch undifferenzierte Kritik am Regierungschef des jüdischen Staates nicht letztlich Antisemitismus fördert.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

TERRENCE MALICK-FILM

Mit Jesus unter Leuten

Kino-Großmeister Terrence Malick bringt mit „Ein verborgenes Leben“ die Geschichte des christlichen Nazi-Widerständlers Franz Jägerstätter auf die große Leinwand. Der Film könnte das Frommste sein, was Kinofans im Jahr 2020 zu sehen bekommen. *Eine Filmbesprechung von Anna Lutz*

Manchmal wohnt das Grauen nebenan. So wie im Roman Unterleuten von Juli Zeh, wo die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft im tiefsten Brandenburg nach und nach im Kampf um Windräder aufeinander losgehen. So wie im surrealen Lars-von-Trier-Film „Dogville“, in dem ein einsames Dorf in den Bergen langsam aber bestimmt zur Falle jener Frau wird, die dort zunächst Schutz sucht. Und so wie in Terrence Malicks neuem Kunstwerk „Ein verborgenes Leben“, das anders als die anderen beiden Beispiele eine wahre Begebenheit schildert und den Zuschauer mitnimmt in den österreichischen Ort Radegund, ein idyllisches Provinznest inmitten malerischer Berghänge, glücklicher Kühe und dem aufbrechenden Nationalsozialismus unter Adolf Hitler.

Radegund ist die Heimat von Fani und Franz Jägerstätter (Valerie Pachner und August Diehl) - ein Paar wie aus dem Bilderbuch. Dem Kennenlernen auf dem Dorffest folgt die Ehe, der glücklichen Zeit zu zweit folgen drei Kinder, dem beschaulichen Familienleben auf dem eigenen Bauernhof inmitten all jener Menschen, die sie lieben und schätzen, folgt der Absturz in die soziale Ächtung. Denn Franz ist Katholik. Und er meint es ernst mit seinem Glauben. Den Grundwehrdienst absolviert er noch, doch immer stärker drängen Fragen über

Fani und Franz Jägerstätter (Valerie Pachner und August Diehl) in trauter Zweisamkeit - bevor die Nationalsozialisten den bekennenden Christen festnahmen

Foto: Fox Searchlight Pictures



die Ungerechtigkeit des Hitlerschen Krieges, Richtig und Falsch, Freund und Feind in sein Gewissen.

Hitler, der neue Gott

Um Franz herum verändert sich die Dorfgemeinschaft im aufkeimenden Nazireich der späten 30er Jahre. Der Bürgermeister, eigentlich ein harmloser Trunkenbold, tanzt eines Nachts wie Rumpelstilzchen um ein Lagerfeuer, verdammt arbeitsplatzstehlende Ausländer, die sein Dorf vermutlich nie gesehen hat, und huldigt Hitler, den er wie einen Gott verehrt. Die Dorfkirche, von jeher Mittelpunkt des Provinzlebens, aber auch Herzensort des gläubigen Katholiken Jägerstätter, wird vom Hoffnungsspende zum Raum des Haderns - dann nämlich, als der Protagonist gegenüber dem Pfarrer (Tobias Moretti) erstmals seine Zweifel hinsichtlich der deutschen Welteroberungspläne äußert. Sollte er eingezogen werden, könne er keinen Eid auf Hitler ablegen, erklärt Jägerstätter dem Geistlichen in einer ruhigen Minute. Erster verkörpert mit all seinem Zögern, Abwägen und Kleinbegeben das größte Problem der Kirche im Dritten Reich: Große Teile ihrer selbst sahen das Übel zwar kommen, waren

aber nicht zum Widerstand bereit. „Wir müssen uns dem Bösen entgegenstellen“, sagt Jägerstätter. Der Pfarrer schweigt.

„Dein Opfer würde niemandem nützen“, sagt er schließlich zu Jägerstätter - und meint damit ebenso ihn wie auch sich selbst. Um es noch deutlicher zu machen, zeigt Malick auch noch den für Radegund zuständigen Bischof (Michael Nyqvist). Während er sich darüber beklagt, dass die Glocken der eigenen Kirche zu Munition eingeschmolzen werden sollen, antwortet er auf Jägerstätters Widerstand mit einer Naziformel: „Du trägst Verantwortung deinem Vaterland gegenüber.“ Am Ende sind es nicht die Offiziellen der Kirche, die dem Helden weise Ratschläge erteilen. Es ist der Handwerker in seiner Dorfkirche, der während er Heiligenbilder erneuert darüber sinniert, wie die Menschen sich Jesus Christus zurechtbiegen - als bequeme Figur mit Heiligenschein, die es anzubeten gelte, aber die mit dem echten Leben im Hier und Jetzt nichts zu tun habe. Die Kirche schaffe Bewunderer, nicht aber Nachfolger, mahnt er.

 [online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Flüchtlingshotspot: „Ich dachte, ich laufe durch den Slum von Mumbai“

Uwe Heimowski hat das Flüchtlingscamp Moria auf Lesbos besucht – und war schockiert von den Zuständen. Im pro-Interview mahnt der Beauftragte der Evangelischen Allianz: Die EU muss endlich handeln.

Nicolai Franz

pro: Sie kommen gerade aus Lesbos wieder. Was war Ihr erster Eindruck?

Uwe Heimowski: Wir sahen die Küste der Türkei in Sichtweite. Ich war überrascht, wie nah sie war. Als wir am Flughafen ausstiegen, sahen wir eine wunderschöne weiße griechische Kappelle. Wir gingen ans Wasser, genossen den Strand, die Luft und das Meer, bis ich etwas Orangefarbenes aufblitzen sehe: Eine Rettungsweste. Mitten in der Inselidylle. Unsere Leiterin Andrea Wegener von Euro Relief sagte, dass die ganze Küste voll davon ist. Eine NGO macht gerade Notebooktaschen daraus. Jeden Abend kommen mindestens zwei bis sieben Boote an. Bis zu 70 Menschen sitzen darin. Pro Tag können also bis zu 400 oder 500 Personen ankommen. Die Asylanträge können gar nicht so schnell bearbeitet werden.

Wie sind die Zustände im Camp „Moria“, wo die Menschen ankommen?

Das Camp ist ausgelegt für 3.000 Menschen mit Wasserversorgung und UN-Zelten. Es leben dort aber 21.000 Menschen. Sie hausen in Zelten, die sie sich aus Plastikplanen und Paletten zusammengebaut haben. Überall wilde

Behausungen, es stank nach verbranntem Plastik, an den Wegesrändern lag Müll – weil es natürlich noch nicht überall eine Müllabfuhr gibt. Ich dachte, ich laufe durch den Slum von Mumbai oder Nairobi. Nachts wird es bitterkalt, deswegen wird alles verheizt, was sich finden lässt. Die Flüchtlinge holten die Olivenbäume ab, die eigentlich den Bewohnern von Lesbos gehören. Ich sah einen kleinen Ofen, der mit Plastikmüll beheizt wurde.

Sie waren früher in der Heilsarmee und kennen menschliches Elend, aber das klingt nach einer anderen Dimension.

Ich habe schon viele arme Länder besucht und weiß, was Armut bedeutet. Aber wir sind hier in Europa! So empfangen wir Flüchtlinge! Das ist beschämend. Ja, wir können über viele politische Aspekte diskutieren. Aber die, die wir aufnehmen, müssen wir doch ordentlich versorgen.

Warum kommen so viele Menschen nach Lesbos?

Die türkische Küstenwache hat durch das EU-Türkeiabkommen die Pflicht, keine Boote durchzulassen. Aber je nach Erdoğan's Laune kommen mal mehr, mal weniger Schiffe durch. Deswegen ist das Camp nur für so wenige Menschen ausgelegt. Früher hatte das Flüchtlingshilfswerk UNHCR die Aufsicht, jetzt ist es das griechische Militär. Das ist mit der Organisation aber überfordert. Das Geld aus Brüssel nützt nichts, wenn du keine Fachkräfte bekommst.

Der Flaschenhals sind die griechischen Behörden. Schon weil



Die Zustände im Camp Moria auf Lesbos sind katastrophal

Foto: Uwe Heimowski

sie keine Dolmetscher haben, dauern die Verfahren sehr lange. Durch das EU-Türkei-Abkommen muss immer erst geprüft werden, ob die Menschen in die Türkei zurückgeschickt werden müssen. Es vergehen daher Wochen, bis sie einen Asylantrag stellen können. Deswegen übernehmen 90 NGOs den Großteil der Arbeit, ohne sie würde es nicht funktionieren. Euro Relief übernimmt die Erstausrüstung und teilt die Plätze zu. Es gibt 350 Plätze für 1.200 unbegleitete Minderjährige. Sie bekommen immerhin ein dünnes Wurf-Zelt in die Hand gedrückt und gesagt, sie sollen sich irgendwo einen Platz suchen. Andere NGOs kümmern sich um Wasserversorgung und viele andere praktische Dinge. Manche stellen Anwälte.

Wenn der Staat dermaßen überfordert ist, muss man sagen: Europa ist dort gescheitert.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

ETHIK

Einen Menschen töten, um fünf zu retten? Ländersache.

Wann finden es Menschen akzeptabel, ein Leben zu opfern, um viele zu retten? Eine Studie zeigt, dass die Antwort abhängig vom jeweiligen Land und seiner Kultur ist.

Norbert Schäfer



Kulturen und Beziehungen haben Einfluss auf unpopuläre Entscheidungen

Foto: Katya Austin on Unsplash

Wissenschaftler unterschiedlicher Forschungseinrichtungen sind der Frage nachgegangen, ob Menschen bereit sind, den Tod eines Menschen billigend in Kauf zu nehmen, wenn sie damit fünf andere Menschen retten könnten. Die Studie zeigt: In Deutschland ist die Bereitschaft dazu höher als in China oder in Taiwan. Dazu haben die Forscher um Edmond Awand von der Exeter Business School für ihre [Studie](#) 70.000 Menschen in 42 Ländern befragt. Dabei zeigte sich, dass die Antwort je nach Land unterschiedlich ausfällt.

Für die Studie konfrontierten die Wissenschaftler die Teilnehmer mit einem moralischen Dilemma. Darin konnten die Probanden eine Gruppe von fünf Gleisarbeitern retten, wenn sie einen Zug durch Betätigung einer Weiche auf ein Nebengleis lenken. Allerdings befindet sich in dem Modell dort ebenfalls ein Arbeiter auf dem Gleis, der dann unvermeidlich zu Tode kommt. In Deutschland entschieden sich nach Angaben der Welt vom Dienstag 82 Prozent der Befragten dafür, den Zug auf das Gleis mit dem einen Arbeiter umzulenken. In China waren dazu nur 58 Prozent der Befragten bereit.

In einer Variation der Szene durchfährt der Zug eine Schleife und kommt auf das Gleis mit den fünf Arbeitern zurück. Das Unglück kann nur verhindert werden, wenn der eine Arbeiter stirbt und mit seinem Körper den Zug zum Stillstand bringt. Der Tod des einen ist in dem Modell Voraussetzung für das Überleben der anderen.

Kultur hat Einfluss auf Entscheidung

Im dritten Szenario soll ein Mann von einer Brücke gestoßen werden, damit dessen Körper den Zug zum Stehen bringt und die fünf Arbeiter überleben. 49 Prozent der Deutschen hätten einen Mann von der Brücke gestoßen, um fünf Menschenleben zu retten. In China wären dazu nur 33 Prozent der Befragten bereit gewesen, hat die Welt ausgerechnet. Die Online-Befragung hat ergeben, dass weltweit die Bereitschaft, den Tod eines Menschen in Kauf zu nehmen, um fünf andere

📄 [online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Was macht dich stark?

EM-Ausgabe 2020



15,00 EUR

David Kadel

Was macht dich stark? (EM-Ausgabe 2020)
Fußballstars und ihr Erfolgsgeheimnis.

Nr. 817622 · Gebunden, durchgehend farbig,
17 x 24 cm, 160 Seiten · 01/2020 · Gerth Medien

● lieferbar ab 17.01.2020

EAN/ISBN: 9783957346223

„Alte Menschen sind kein kostspieliger Luxus“

Wie kann die Menschenwürde in einer Gesellschaft des hohen Alters aussehen? Damit haben sich die Teilnehmer des Gesundheitskongresses in Kassel zum Abschluss am Samstag beschäftigt. Diakonie-Präsident Ulrich Lilie betonte, dass es kein Regelverfahren oder normierte Antworten für ein würdiges Menschenleben bis zuletzt gebe.

Johannes Blöcher-Weil

Auf die „Moderne Altersmedizin und Menschenwürde im hohen Alter“ ging der Frankfurter Mediziner Rupert Püllen ein. Die demographische Entwicklung vollziehe sich nicht nur in Europa, sondern auch in Staaten wie Brasilien und Indien. Eine Entwicklung, die in Deutschland 100 Jahre gedauert habe, geschehe in anderen Ländern binnen einer Generation.

„Überalterung“ bezeichnete der Mediziner als Unwort. Die höhere Lebenserwartung sei auch ein Ergebnis großer Fortschritte der Medizin. In seiner Klinik würde das Personal nicht nur schauen, was ein Patient habe, sondern auch, was er könne. „Alte Menschen leisten wertvolle Beiträge. Sowohl Einzelpersonen, die die Gesellschaft gestalten, als auch Gruppen, die der Gesellschaft ökonomisch dienen.“

Patienten fragen, statt ihnen etwas überzustülpen

Püllen verwies auf eine britische Studie. Diese habe herausgefunden, dass Ältere durch ihre Steuern, Konsumausgaben und Freiwilligen-Dienste einen riesigen

Beitrag für die Allgemeinheit leisten. Die Würde des Menschen bezeichnete er als unabhängig von Leistungen und vom Lebensalter. Sie sei in der Begegnung von Mensch zu Mensch erfahrbar. „Jeder merkt es an der eigenen Reaktion im Umgang mit anderen.“

Alte Menschen seien kein kostspieliger Luxus. Ein würdiger Umgang mit ihnen verhindere medizinische Probleme und verbessere medizinische Ergebnisse, wo Medikamente nicht greifen würden. „Wir neigen dazu, dem Patienten etwas überzustülpen, statt ihn zu fragen, was er möchte. Natürlich darf daraus kein Selbstbedienungsladen entstehen, aber der Patient darf eigene Prioritäten für den medizinischen Umgang benennen.“

Gegenpol zur ökonomisierten Sichtweise

Über die Sorgeskultur und den Rahmen für eine gute Pflege älterer Menschen referierte Professor Anita Hausen. Beim Bemühen um das Wohlergehen anderer könnten professionelle Versorgungsangebote wesentliche Unterstützung leisten. Hausen lenkte den Fokus auch auf die Pflegenden: „Einer Berufsgruppe, der es selbst nicht gut geht, kann sich schwer um andere kümmern.“

Sorgeskultur könne auch ein Gegenpol zur ökonomisierten Sichtweise auf Versorgung sein. Hier müsse die Politik dabei helfen, Rahmenbedingungen für eine faire Gestaltung zu schaffen. „Generell muss der Beruf wieder an Ansehen gewinnen, um zukünftige Generationen wieder für den Beruf zu gewinnen.“

Der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, ging darauf ein, wie es gelingen kann, Würde und Selbstbestimmung


zu sichern. Dabei warf er auch einen Blick auf die blinden Flecken in der Begleitung und Betreuung älterer Menschen. „Alt werden ist nichts für Feiglinge und für Einzelkämpfer. Jeder muss sich fragen, wie er selbst alt werden möchte“, erklärte Lilie. Er machte deutlich, dass „es aktuell die reichsten Alten sind, die wir je hatten“.

Netzwerke der Menschlichkeit stärken


„Es gibt kein Regelverfahren oder normierte Antworten für ein würdiges Menschenleben bis zuletzt“, verdeutlichte der Theologe. Verantwortung dafür hätten nicht nur die kommunalen Verantwortungsträger. Auch den örtlichen Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen schrieb er ins Stammbuch, nicht zu oft nebeneinander her zu agieren.

„Wir brauchen ein Netzwerk sorgender Gemeinschaften. Wir brauchen ein Denken, das den Bedürfnissen und Bedarfen der Menschen konkret nachgeht.“ Diese Netzwerke der Menschlichkeit gelte es zu stärken und Menschen dafür zu schulen, dass sie der Aufgabe nachgehen können. Auch das Recht zur palliativen Medizin stehe noch auf tönernen Füßen. Es sei immer noch Glückssache in unserem Land, unter welchem Umstand wir sterben. Für den Einsatz für würdevolles Altern brauche es „mutige Teamplayer“.

Mehr zum Thema:

„Wir dürfen sterben“ 

Wenn christliche Werte zum Machtmittel werden 

„Kranke und Leidende brauchen ein Zuhause in den Gemeinden“ 

 [online lesen | pro-medienmagazin.de](https://pro-medienmagazin.de)

Kritik an Tennislegende wegen Äußerungen zu Homosexualität

Die frühere australische Tennisspielerin Margaret Court ist eine der erfolgreichsten überhaupt. Bei den Australian Open soll sie für ihre sportlichen Leistungen geehrt werden. Weil sich Court offen gegen Homosexualität und die „Ehe für alle“ ausspricht, erzeugt das Unmut.

Norbert Schäfer



Margaret Court (Archivbild von 1970) gewann als erste australische Frau den Titel in Wimbledon

Foto: Eric Koch (Nationaal Archief Fotocollectie Anefo)

In Australien gibt es Wirbel um die Ehrung einer Sportlerin. Vor 50 Jahren hat die australische Tennisspielerin Margaret Court den Grand Slam in ihrer Sportart errungen: den Sieg in den vier Hauptturnieren des Tennissports in Australien, Paris, Wimbledon und New York binnen eines Jahres. Dafür soll die ehemalige Sportlerin am Montag bei den Australian Open in Melbourne geehrt werden. Die Ehrung der 77-jährigen Ausnahmetennisspielerin ist jedoch umstritten. Sie hat sich in der Vergangenheit wiederholt offen gegen Homosexualität und die Ehe für alle ausgesprochen. Das missfällt vielen.

Wie die [Welt](#) am Montag berichtet, „spaltet“ Court Australien, weil sie „in schöner Regelmäßigkeit gegen Homosexuelle und

Transgender hetzt“. Ihre ablehnende Haltung begründet Court aus ihrem christlichen Glauben. Nach Angaben der Zeitung hatte die Australierin dazu bereits vor Jahren erklärt, dass nichts legitimiert werden dürfe, „was Gott widerwärtige sexuelle Praktiken“ nenne.

Court äußerte sich in einem Interview von [ABC Radio Perth](#) zu der Kritik. Die ehemalige Tennisspielerin ist der Meinung, dass sie die Auszeichnung „wohlverdient“ habe und sehr stolz sei. Sie liebe die Menschen, sage aber „was die Bibel sagt“. Australien sei ein „christliches Land“ mit „christlichen Werten“ und „christlichem Glauben“. Sie habe es geliebt, ihre Nation zu repräsentieren und für ihr Land zu spielen. „Ich stehe für Gerechtigkeit und Wahrheit“, erklärte Court.

Nummer Eins bei den Damen

Court gilt als Tennislegende mit insgesamt 64 Titeln im Einzel, Doppel und Mixed. Mit 24 Grand-Slam-Titeln im Damen-Einzel steht sie in der ewigen Bestenliste auf Platz Eins vor der US-Amerikanerin Serena Williams. Wegen der Äußerungen Courts hat der Veranstalter der Australian Open im Vorfeld der Ehrung einen offenen Brief veröffentlicht, in der sie aufgefordert wird, ihre Ansichten mit „Respekt und Toleranz“ auszudrücken und damit ihrer Verantwortung als öffentlicher Person Rechnung zu tragen.

Die Kritik an der Haltung Courts ist nicht neu. „Regelmäßig kontern ihre einstige Erzfeindin auf dem Platz, Billie Jean King, und Martina Navratilova tapfer die homophoben Attacken“,

[online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: Matthew Ansley on Unsplash

MEDIENKRITIK

WDR und Focus haben Zoff

Zwischen dem Westdeutschen Rundfunk und dem Nachrichtenmagazin Focus-Online ist ein Streit über wahrheitsgemäße Berichterstattung entbrannt. Auslöser ist der Tod eines Migranten durch ein Feuer in seiner Zelle einer Haftanstalt.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Franklin Graham ist Hauptredner bei Evangelisation in Köln

Am 20. Juni 2020 kommt der Sohn von Billy Graham, Franklin Graham, erstmals zu einer großen Evangelisation nach Deutschland. Neben Live-Musik bekannter Künstler soll die „kraftvolle Botschaft“ des Evangeliums im Zentrum stehen.

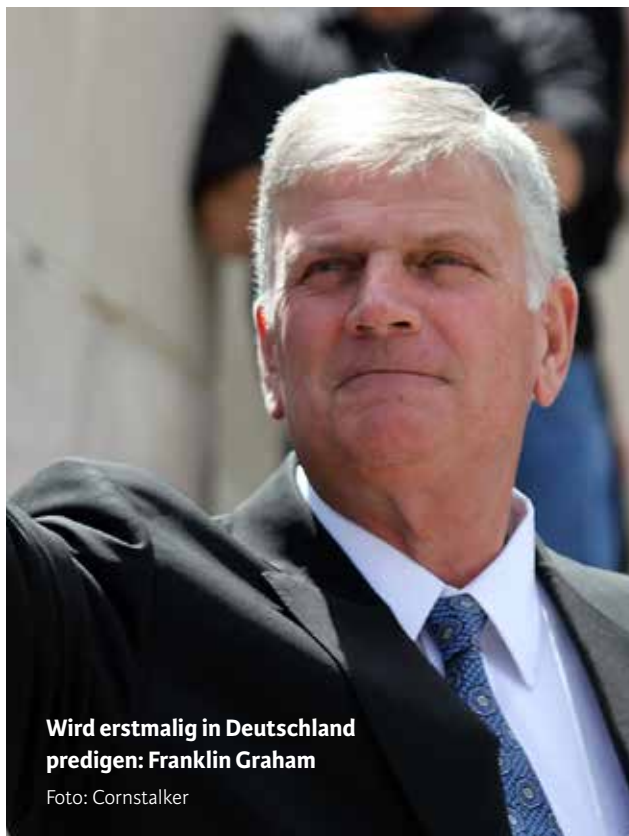
Martin Schlorke

Der US-Evangelist Franklin Graham wird am 20. Juni 2020 erstmalig für eine Evangelisation nach Deutschland kommen. Das „Festival of Hope“ in der Kölner Lanxess-Arena steht unter dem Motto „Ganz. Neu. Glauben.“.

„Ich komme nach Deutschland, um die gleiche kraftvolle Botschaft zu verbreiten, die mein Vater hier fast 40 Jahre lang gepredigt hat. Er liebte Deutschland und besuchte das Land 17 Mal“, sagte Graham im Vorfeld. „Ich freue mich nach Köln zu kommen und den Menschen hier ganz neu zu sagen, dass Gott sie liebt und einen Sinn für ihr Leben hat.“

Heinrich Derksen, Dozent am Bibelseminar Bonn, betonte in einer Pressemitteilung die Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung. „Unsere Welt wird immer komplexer und verwirrender. Die Zeiten in Deutschland und Europa sind herausfordernd. Viele Menschen suchen nach Hoffnung und Orientierung in ihrem Leben. Wir freuen uns, dass Franklin Graham nach Deutschland kommt, um hier über die Frohe Botschaft zu sprechen.“

Musikalisch wird das Festival von der „Outbreakband“ aus Deutschland, den „Planetshakers“ aus Australien und dem Amerikaner Michael W. Smith begleitet.



Wird erstmalig in Deutschland predigen: Franklin Graham

Foto: Cornstalker

▶ **online lesen** | [pro-medienmagazin.de](https://www.pro-medienmagazin.de)

Mehr zum Thema:
*Wegen Aussagen zu Homosexualität:
Event mit Franklin Graham abgesagt* ▶



Foto: Scott Bauer, Wikipedia

WDR-KINDERCHOR

Rund 200 Anzeigen wegen „Umweltsau“-Lied

Das umstrittene „Umweltsau“-Lied des WDR-Kinderchors hat zu insgesamt etwa 200 Strafanzeigen geführt. Es handele sich um ein „massives Anzeigenaufkommen“, sagte Oberstaatsanwalt Ulf Willuhn am Dienstag in Köln der Deutschen Presse-Agentur.

▶ **online lesen** | [pro-medienmagazin.de](https://www.pro-medienmagazin.de)

Junge Christen wollen Jesus in Soziale Medien bringen

Auf der „Social Media Night“ in Berlin haben sich 140 Christen getroffen, um neue Strategien für Online-Evangelisation zu diskutieren. Neben einer eigenen Akademie soll auch ein „Influencer-Pool“ entstehen.

Martin Schlorke

Wie können Christen das Evangelium in den Sozialen Medien besser verbreiten? Diese Frage wurde am vergangenen Wochenende im Rahmen der Berliner „Social Media Night“ diskutiert. Das Ergebnis: Es soll eine Akademie ins Leben gerufen werden, die Christen für die Aktivitäten in den sozialen Netzwerken befähigt. Zum Programm der „Academy“ wird neben dem Erlernen technischer Fähigkeiten auch eine geistliche Schulung gehören. Eingeladen zur „Social Media Night“ hatte die Arbeitsgemeinschaft Jugendeangelisation. Gekommen sind mehr als 140 Christen aus verschiedenen Werken und Verbänden.

Bereits online abrufbar ist der neu geschaffene „[Influencer-Pool](#)“. Auf dieser Plattform sind verschiedenste christliche Kanäle und Influencer aufgelistet. Das soll andere Social-Media-Nutzer zusammenbringen und inspirieren.

Dass die Notwendigkeit beider Projekte besteht, machte der Social-Media-Experte Tobias Essinger in einem Vortrag deutlich. Soziale Medien seien die Zukunft, die bereits jetzt schon sämtliche Bereiche des Lebens verändert habe. Während soziale Netzwerke sich wie ein Lamborghini verhielten, agierten Christen dagegen, als hätten sie nur einen Tretroller – „dabei haben wir die beste Botschaft der Welt“. Dieser müsse

man Gehör verschaffen.

Es sei noch nie so einfach gewesen, das Evangelium zu verkünden, erklärte Essinger. Es gebe auch negative Aspekte an sozialen Netzwerken, aber die Möglichkeit, Menschen von Jesus zu erzählen, sei mit ihnen viel größer. Dass Christen diese zu wenig nutzten, liege daran, dass sie sich auch in der Offline-Welt nicht genügend als Einheit verstünden. Ein enges Zusammenarbeiten brauche es aber online.

Mit Gott im Shitstorm

Wie wichtig Zusammenhalt unter Christen ist, machte auch Jana Highholder deutlich. Sie erzählte von ihren [eigenen Erfahrungen](#) mit den negativen Aspekten von Sozialen Medien – sogenannten Shitstorms. Dabei habe sie gelernt, wie wichtig Menschen sind, dir ihr den Rücken stärken. Sie habe daher eine Gebetsgruppe, die besonders für sie und ihre produzierten Videos im Gebet einsteht. Auf ihrem YouTube-Kanal „[Jana](#)“, den sie für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) betreibt, erzählt sie von ihrem Glauben. Highholder ist überzeugt, dass Christen in den sozialen Netzwerken wegen ihres Glaubens kritisiert werden. Das geschehe dann, wenn man offen von Jesus erzähle. „Immer, wenn du etwas tust, was für Gottes Reich von Relevanz ist, wirst du Gegenwind bekommen.“ Dieser könne in Form von öffentlicher Kritik, aber auch Selbstzweifel oder Zweifel an Gottes Existenz auftreten.



Foto: Anders Adermark

INTERNETPORTAL GIBT JAHRESBILANZ

Mehr Beschwerden über Werbung in Sozialen Medien

Im Jahr 2019 sind auf dem Internetportal [www.programmbeschwerde.de](#) insgesamt 2.058 Beschwerden über Inhalte in Fernsehen, Radio oder im Internet eingegangen. Erhöht hat sich die Zahl der Beschwerden zu Werbung in Social-Media-Kanälen.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Pfarrer, Behördenleiter, Präsident: Gauck wird 80

Joachim Gauck war der elfte Bundespräsident Deutschlands – und der erste, der aus den neuen Bundesländern stammte. Der frühere Pfarrer hat dem Amt mitunter eine pastorale Note gegeben. Am Freitag wurde er 80 Jahre alt.

Jonathan Steinert

Als „pastoralen Staatsmann“ hat pro den früheren Bundespräsidenten Joachim Gauck einmal bezeichnet. Er hatte Theologie studiert und war bis 1989 Gemeindepfarrer. Zur ersten freien Volkskammerwahl in der DDR im März 1990 trat er für Bündnis 90 an und war bis Oktober Abgeordneter. Sein Mandat legte er nieder, als er Sonderbeauftragter der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes wurde und die Leitung der Stasiunterlagenbehörde übernahm, die in seiner Amtszeit den inoffiziellen Namen „Gauck-Behörde“ trug.

2010 kandidierte Gauck zum ersten Mal für das Amt des Bundespräsidenten, unterlag aber knapp Christian Wulff. Nach dessen Rücktritt stellte sich Gauck erneut zur Wahl und erhielt 991 von 1228 Stimmen. In seiner fünfjährigen Amtszeit hat er sich öfter auch politisch geäußert. Bei der Münchener Sicherheitskonferenz 2014 etwa rief er Deutschland auf, mehr Verantwortung in der Welt zu übernehmen. Dies erfordere manchmal auch einen militärischen Einsatz. Die Äußerung galt für manche als ein Tabubruch. Ein Staatsbesuch in der Türkei im selben Jahr führte fast zu einem Eklat, als Gauck scharfe Kritik an Demokratiedefiziten der Regierung des damaligen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan übte.



Joachim Gauck wurde am 24. Januar 1940 in Rostock geboren

Foto: Kleinschmidt / MSC, Wikipedia

Der türkische Politiker wies dies als „Einmischung in innere Angelegenheiten“ zurück. Woraufhin Gauck erwiderte, er sei in seiner Kritik „eher noch zurückhaltend gewesen“, zitierte ihn die Zeitung Die Welt.

pro schrieb zum Ende seiner Amtszeit über ihn: „Für Gauck gibt es immer eine Alternative. In den dunklen Stunden von Terror und Krisen bleibt er nicht stehen, sondern verweist darauf, dass es weitergeht. Immer wieder sprach er von der Hoffnung und der Liebe, die in Gottes Wort steckt, wie etwa in einer seiner Weihnachtsansprachen. Gauck ist ein pastoraler Staatsmann.“

„Aus Ihrem Wirken ist viel Segen erwachsen“

Gauck machte sich immer wieder stark für Freiheit, Toleranz und die demokratische Debatte – auch nach seiner Amtszeit. 2017 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität

[online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)



Foto: Benedikt Schweizer

GEBURTSTAG

Theologe Hans-Joachim Eckstein ist 70

Der Theologe Hans-Joachim Eckstein ist am Montag 70 Jahre alt geworden. Der frühere Professor für Neues Testament an den Universitäten Tübingen und Heidelberg ist nicht nur ausgewiesener Paulus-Experte, sondern auch Autor zahlreicher christlicher Bücher und Lieder.

[online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Gott, darf ich mir eine Katze kaufen?

Entscheidungen treffen ist nicht immer leicht. Erst recht, wenn es um so wichtige Wegpunkte im Leben geht wie Wohnort, Arbeitsstelle oder Ehepartner. Und für die meisten Christen kommt noch eine weitere Komponente hinzu: der göttliche Vater, der „einen Plan“ für das eigene Leben hat, wie man in frommen Kreisen sagt. Pastor Tobias Teichen vom ICF München gibt Rat. *Eine Rezension von Jörn Schumacher*

Trifft man Entscheidungen besser emotional oder rational? Oder in einer Mischung aus beidem? Die einen entscheiden aus dem Bauch heraus, die anderen wägen eine halbe Ewigkeit ab, und entscheiden sich am Ende doch nicht. Die Medien sprächen gar bereits von einer „Generation Maybe“, einer Generation der Entscheidungsunfähigkeit“, schreibt Tobias Teichen, 42-jähriger Pastor und Gründer der Gemeinde International Christian Fellowship München (ICF). Sein Buch „Choose. Weil vielleicht keine Entscheidung ist“ soll Christen dabei helfen, sowohl die eigenen Wünsche, als auch den Plan Gottes unter einen Hut zu bringen. Teichen schreibt dabei so, wie er spricht: ehrlich, verständlich und humorvoll.

Was will Gott?

Manche Entscheidungen sind so unwichtig, dass man sie „im Vorbeigehen“ trifft; andere haben immense Auswirkungen auf das restliche Leben. Teichen: „Stell dir vor, Martin Luther King hätte sich dazu entschieden, zu schweigen und seinen Überzeugungen keinen Raum zu geben. Sein Leben und das vieler anderer Menschen wäre mit Sicherheit anderes verlaufen.“ Es muss nicht immer um etwas wie den Kampf für Rassengleichheit gehen, aber doch sind viele Weichen, die

jemand stellt, entscheidend auch für andere, stellt Teichen fest. Und schließlich ist da ja noch die Ur-Entscheidung eines Christen überhaupt: Entscheide ich mich für oder gegen Gott?

Teichen gibt praktische Tipps und behält dabei immer die Bibel im Auge, das „göttliche Filtersystem“. Allerdings immer in Kombination mit dem Heiligen Geist und Gebet. Denn wie schnell ist man dabei, bei allen Entscheidungen nur nach der passenden Bibelstelle oder gar Vorschrift zu suchen? Ein Christ hat, wie jeder andere Mensch, innere Beweggründe, aber er hat eben auch einen äußeren Anlass: Was will Gott? Ein Christenmensch steht immer in diesem Dilemma, das Paulus im Römerbrief durchexerziert hat und auf dem Luther seine Theologie aufbaute: „Denn ich tue nicht, was ich will; sondern, was ich hasse, das tue ich.“ Erst durch Gnade kann sich das, was wir tun, mit dem versöhnen, was wir tun sollten. Jemand, der Christ wurde, aber durch gesetzliches Handeln nach Erlösung strebt, wurde nicht befreit, sondern unter ein neues Joch getan. Leider geht Teichen auf derlei theologische Diskrepanzen weniger ein.

Für Teichen gehört es vielmehr mit zu den größten Gefahren eines Christen, sich „die Welt so zu malen, wie sie mir gefällt“. Das betont er häufiger. Aber wenn es so einfach wäre, einfach immer auf das Regelwerk die Bibel zu hören. Denn zum Glückseligkeit – nicht nur für Christen – gehört es eben dazu, zu lernen, eigenständige Entscheidungen zu treffen.

800 Kilometer Arbeitsweg – Gott, soll ich umziehen?

Praktische Tipps zur frommen Weg-Findung sehen beim Pastor etwa so aus: Argumente pro und kontra auf einen Zettel schreiben, ihn ein paar Tage zur Seite legen und später, mit etwas Abstand, neu bedenken; sich die Früchte von möglichen Handlungen ansehen und „die guten heraus sortieren“; die

Bibel lesen, auch mit anderen zusammen; nicht dem Zeitgeist oder persönlichen Prägungen folgen, sondern Gott mit in die Entscheidungsfindung einbeziehen; auf den Heiligen Geist hören, der „hilft, das Innere zu erforschen“.

Dass es nicht immer so einfach ist, Gottes Stimme von der eigenen zu trennen, zeigen viele Beispiele aus Teichens eigenem Leben oder aus seinem Umfeld. Sie machen das Buch wertvoll, weil sie authentisch und gut nachvollziehbar sind. Dennoch schleichen sich hier auch etwas skurril anmutende



Wie kann ich Entscheidungen treffen, die Gott wohlgefällig sind? Diese und andere Fragen beantwortet der ICF-Pastor Tobias Teichen in seinem Buch.

Foto: SCM R.Brockhaus

Vorgehensweisen ein, die zum Willen Gottes führen sollen. Da wettet zum Beispiel eine „Claudia“ mit sich selbst: Wenn ein bestimmter Baum in ihrem Garten anfängt zu blühen, wird ihr Mann einen neuen Job finden. War das nun Gott, der zu ihr sprach und ihr dieses Versprechen gab? Es bleibt im Buch undeutlich. Woran erkennt man überhaupt den Unterschied? Jedenfalls war Claudia sehr verärgert, als diese „Zusage“ nicht wie erwartet eintraf. Zudem stellt sich heraus, dass ihr Mann zu

online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de

Holocaust-Gedenken: Wenn die Worte fehlen

Jürgen Mette kennt Israel durch viele Reisen, liebt das Land sowie die Menschen darin und die Geschichte Gottes mit beiden. In der *Kolumne von Jürgen Mette* fragt der Autor nach den Konsequenzen aus der Rede von Bundespräsident Steinmeier in Yad Vashem.

Jürgen Mette

Heilige Momente

Bei Studienreisen habe ich immer die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem besucht. Warum zieht es mich immer wieder an den Ort der Erinnerung an die Schoa zurück, wo das brutalste Verbrechen der Menschheitsgeschichte dokumentiert ist? Warum vermeide ich es, dort Deutsch zu sprechen? Warum wollen Worte an diesem Ort nicht so leicht über meine Lippen? Warum weine ich stattdessen schweigend in mich hinein, wenn ich in der „Halle der Namen“ oder in der „Kindergedenkstätte“ stehe? Nach dem Besuch dort kämpften einige aus der Reisegruppe mit den Tränen. Andere ließen ihnen freien Lauf. Etliche schwiegen in ratloser Fassungslosigkeit. Sie fanden für das Unfassbare keine Worte.

Diese Augenblicke, wo niemand redet, wo keiner Worte findet, wo auch nach Stunden keine Plauderei aufkommt, das sind heilige Momente.

Kein deutsches Wort für das Grauen

Für die ideologisch verblendete und mit deutscher Gründlichkeit fabrikmäßig betriebene Vernichtung von sechs Millionen Juden hat die deutsche Sprache keinen eigenen Begriff. Kein Wort, das das unfassbare Leid angemessen

ausdrücken könnte. Der aus der griechischen Übersetzung des Alten Testaments stammende hebräische Begriff „ola (kalil)“ – „das, was ganz im Rauch aufsteigt“, hat sich seit der Ausstrahlung des amerikanischen Fernsehfilms „Holocaust“ im Jahr 1979 dann auch in Deutschland verbreitet. Man kann das Wort mit „Ganzopfer“ oder „Brandopfer“ wiedergeben.

Das Wort „Schoa“ ist im Staat Israel der offizielle Begriff und wird im Neuhebräischen exklusiv zur Bezeichnung der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden unter dem Nationalsozialismus verwendet.

Danke, Herr Bundespräsident!

Wie soll ein deutsches Staatsoberhaupt die Abgründe der Massenvernichtung von Millionen Juden in zehn Minuten einer Rede in Worte kleiden? Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat dies 75 Jahre nach der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz in Yad Vashem in tief bewegenden Worten zum Ausdruck gebracht. In der Sprache der Juden und in Englisch. Nicht in der Sprache der Maschinisten des Massenmordes. Danke, Herr Bundespräsident, für Ihren demütigen Auftritt in Jerusalem!

Der Bundespräsident habe „zu viele große Worte“ gewählt, erklärte der Historiker Michael Wolffsohn gegenüber der Passauer Neuen Presse. „Es sind zudem die immer gleichen Worte, also deren Inflationierung. Damit werden sie wertlos. Kein Wunder, dass kaum noch jemand zuhört.“ Aber: Soll der Bundespräsident den anwesenden Holocaustüberlebenden am Ort des Gedenkens stumm ins Gesicht schweigen? Und wie geht es Ihnen nach Ihren Vorträgen?

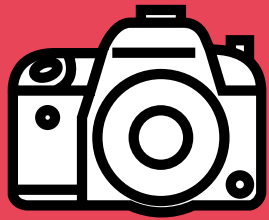
Es hat nicht lange gedauert, bis der Bundespräsident für seine Rede auch von der Jungen Freiheit abgestraft wurde. Die Rede sei „billig und böse“ gewesen, erklärte das fragwürdige Presseorgan. Eine Frechheit. Wieder bin ich sprachlos.



pro KOLUMNE

Kritik an seiner Rede möge Steinmeier weise stehen lassen, sich nicht in der gleichen schrägen Tonlage seiner Kritiker verteidigen. Der Bundespräsident muss sich aber der Frage stellen, ob sich die von ihm gewählten Worte im politischen Alltag als belastbar erweisen. Zum Beispiel im Abstimmungsverhalten bei UN-Resolutionen, die Israel betreffen. Ob den Worten nun die Taten folgen? Ich wünsche es ihm. Und uns. Und Israel.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



FOTOGRAFIE

VIDEOS MIT DEM SMARTPHONE PRODUZIEREN

Termin: 7. März 2020

Ort: Wetzlar

Trainer: Thorsten Indra

Preis: € 159,00

Ein kurzer Clip von einer Veranstaltung, die Stellungnahme des Chefs oder begeisterte Teilnehmerstimmen eines Festivals – und dann ab damit ins Internet. Für spontane Videoaufnahmen oder Drehs ohne größere Equipments ist das Smartphone ideal. Um solche Videos professionell zu realisieren, vermittelt dieser Kurs das nötige Handwerkzeug.

▶ [Hier anmelden](#) | *Fotografie*

▶ **Seminare unter** | christliche-medienakademie.de

Impuls

MAHNUNG

Mahnungen haben wir meist nicht so gern. Mahnungen im Briefkasten erinnern an überfällige Rechnungen. „Mahnungen vom Anwalt“ irritieren im E-Mail-Verkehr und bringen Schadprogramme in den Computer. Mahnungen machen uns unsicher, mitunter auch ärgerlich und führen manchmal zur Haltung: Jetzt erst recht! Mit Mahnungen haben wir unsere Schwierigkeiten, erst recht wenn Vorhaltungen mit göttlicher Kraft verstärkt werden und ein großer strafender Gott gepredigt wird. Erhobener Zeigefinger, das ist doch typisch Kirche – oder?

Doch es gibt einen anderen Blick. Ein kluger Kopf bekennt in der Bibel: „Ich habe Freude an deinen Mahnungen; sie sind meine Ratgeber. Ich habe erwählt den Weg der Wahrheit, deine Weisungen habe ich vor mich gestellt.“ (Psalm 119,24.30). Hier wird nicht gedroht, sondern Lebensweisheit auf den Punkt gebracht. Gottes Gebote sind gute Ratschläge und Weg weisende Worte. Gottes Mahnungen bewahren vor Sackgassen.

Das ist vielleicht sogar überlebenswichtig, wenn vor Abgründen und gefährlichen Klippen gewarnt wird.

Das gilt für Straßen und Wege, erst recht für unseren Lebensweg überhaupt. Ist das nicht ein Grund zur Freude, wenn ein Leben gerade durch den Glauben gelingt? Der Psalmdichter hat das erkannt und gelebt und sagt es fröhlich weiter: „Ich freue mich über den Weg, den deine Mahnungen zeigen, wie über großen Reichtum.“ (14). Er sieht Gottes Orientierungshilfe. Wer ist nicht dankbar, wenn die Stimme im Navi auf einen Fahrfehler hinweist und sagt: Bitte wenden!

Gesegnete Zeit,

Egmond Prill